



Ursula Isbel-Dotzler

# NELLY

EIN GESPENST  
GEHT UM!

SAGA  
EGMONT

Ich verriegle die Badezimmertür, binde die Jutetaschen oben zu und werfe sie aus dem Fenster. Da das Bad zu ebener Erde liegt, ist das Fenster nicht sehr hoch über dem Boden. Diese Seite unseres Hauses grenzt gleich an das Gebüsch, das den Rösslehof von der Landstraße trennt.

Jetzt klettere ich selbst aus dem Fenster. Weit und breit ist keiner zu sehen und nichts zu hören. Ich schleppe die Jutetaschen durch die Büsche und verstaue den Inhalt beim Haselnussstrauch in den Satteltaschen.

Während ich noch damit beschäftigt bin, raschelt es plötzlich in meiner Nähe. Ich schrecke zusammen, aber es ist nur August, der mich aufgestöbert hat.

„August“, flüstere ich, „jetzt holen wir Bessie. Und dann gehen wir los. Wenn wir uns beeilen, sind wir noch vor Mittag auf dem Eulenkopf.“

# Zombies, Monster, Nachtgespenster

Ich bin heilfroh als wir die Landstraße hinter uns haben und den Hangweg hinaufgehen. Alles hat gut geklappt. Kathi hat zwar gesehen, wie ich Bessie von der Koppel geholt und ihr das Halfter angelegt habe, aber sie hat keinen Verdacht geschöpft.

„Bessie braucht dringend Bewegung“, habe ich gesagt. „Ich zucke mal ein bisschen mit ihr durch die Gegend.“

Allerdings reite ich Bessie nicht. Der Weg ist steil und sie hat schon die Satteltaschen umgehängt. Den Rucksack trage ich selbst. Diesmal führe ich August an der Leine. Ich möchte nicht, dass er wildert. Sonst kann es passieren, dass ihn ein Jäger beobachtet und erschießt. Ich will auch nicht, dass er ein Reh oder einen Hasen jagt und ihn womöglich totbeißt.

Der Tag hat gerade erst angefangen, aber ich bin schon fix und foxi. Am liebsten würde ich mich jetzt auf die Bergwiese legen, einfach so, und in den Himmel schauen, während Bessie grast und August nach Mäusen wühlt. Aber das geht nicht, Sammy wartet ja auf mich.

Wie ich das Kunststück geschafft habe, dass mich bei der Einfahrt und auf der Landstraße keiner gesehen hat, weiß ich selbst nicht so recht. Ich habe Bessie und August zuerst über die Straße geführt und am Waldrand an einem Baum festgebunden. Dann bin ich zurückgelaufen, um meinen Rucksack und die Satteltaschen zu holen, bin wieder über die Straße geflitzt und habe Bessie im Wald, gut versteckt zwischen den Bäumen, die Satteltaschen umgebunden.

Bessie freut sich über den Ausflug. Das sehe ich an ihren gespitzten Ohren und der Art, wie sie beim Gehen mit dem Kopf nickt. Dass der Pfad steil ist, macht ihr nichts aus. Sie hat ja auf einem Bergbauernhof gelebt, wo es immer nur bergauf und bergab geht.

Diesmal nehme ich nicht die Abkürzung durch den Wald. Mit Pferd und Hund und Gepäck durchs Unterholz und Gestrüpp zu kriechen, wäre nicht besonders schlau. Aber auch auf dem Wanderweg begegnet uns keiner – nicht mal einer von diesen Touristen mit ihren karierten Hemden und Spazierstöcken.

August zerrt an der Leine. Er zieht mich den Berg hinauf wie ein Schlittenhund. Als wir den Wald erreichen, hinter dem die Eulenkopfhütte versteckt liegt, hebt er den Kopf und

schnuppert in die Luft. Dann stößt er ein leises Blaffen aus und wedelt mit dem Schwanz. Da weiß ich, dass Sammy in der Nähe ist.

Eine Minute später taucht sie wirklich zwischen den Tannen auf.

„Ich hab schon gedacht, du kommst nicht mehr!“, sagt sie vorwurfsvoll.

Das ist eine nette Begrüßung für all den Stress, den ich heute ihretwegen schon hatte. Ich öffne den Mund, um ihr meine Meinung zu sagen, klappe ihn dann aber wieder zu. Sammy kniet neben August nieder und legt die Arme um seinen Hals. Ich sehe, dass ihre Augen rot und geschwollen sind.

„Ich hab’s nicht früher geschafft“, sage ich nur. „Aber hier ist alles, was du brauchst. Und gesehen hat mich auch keiner.“

Jetzt könnte man ja mal ein paar anerkennende Worte erwarten, aber es kommt nichts. Sammy gibt keine Antwort. Sie richtet sich nur auf und streichelt Bessie. Das Gesicht hat sie von mir abgewandt. Trotzdem merke ich, dass sie weint.

„He!“, sage ich erschrocken. „War’s so schlimm?“

Sie nickt und versteckt das Gesicht in Bessies flachsblonder Mähne.

Erst kurze Zeit später, als wir bei der Hütte angelangt sind, erzählt Sammy mir alles genauer. Sie behauptet, dass es auf dem Eulenkopf spukt.

„Nachts ist ein Gespenst um die Hütte geschlichen!“, sagt sie. „Es hat an der Tür gekratzt. Aber ich hab die Tür mit allem verbarrikadiert, was ich verschieben konnte – mit dem Tisch und der Truhe und den Stühlen.“

„Wenn’s wirklich ein Gespenst gewesen wäre, hätte es durch die Wand gehen können“, erkläre ich. Aber das war nicht besonders schlau von mir. Jetzt fängt Sammy an zu zittern.

„Blödsinn!“, sage ich schnell. „Es war sicher irgendein Tier. Ein Wildschwein vielleicht. Was hast du denn sonst noch gehört?“

„Es hat irgendwie geknurrte und so furchtbar gestöhnt.“

„Bestimmt war’s ein Tier“, wiederhole ich. „Ich glaube nicht an Gespenster.“

Sammy wird sauer. „Das kannst du leicht sagen, wo du zu Hause gemütlich in deinem Bett liegst, mit August im Zimmer, und nebenan schläft Dani, und unter dir sind deine Eltern. Ich bin hier oben total allein, während irgendwelche Monster vor der Tür lauern ...“

Ich sage nicht, dass sie ja selbst hierher wollte. Denn es stimmt nur zum Teil. Ich war ja dagegen, dass sie nach Freiburg fährt.

„Nelly, kannst du nicht August hier lassen?“, fragt sie.

„Das hab ich mir auch schon überlegt“, sage ich. „Aber es geht nicht. Das wäre zu verdächtig. Ich müsste ja irgendwie erklären, wo er ist.“

Sammy seufzt und nickt. Ich merke aber, dass sie sich etwas beruhigt hat. Wir nehmen Bessie die Satteltaschen ab. Sie rupft zufrieden am saftigen Gras, das auf der Almwiese wächst, und trinkt von der Quelle.

Es ist wunderschön hier oben – so still – bis auf das Raunen des Windes in den Bäumen und das Plätschern des Quellwassers, das neben der Hütte in einen steinernen Trog fließt.

„Deine Eltern machen sich galaktische Sorgen“, sage ich, während wir die Satteltaschen und den Rucksack auspacken. „Gestern Abend waren sie da. Sie sind kurz vorm Durchdrehen.“

Sammys Gesicht hellt sich auf. „Geschieht ihnen recht!“, erwidert sie. „Meinst du, sie glauben, dass ich in Freiburg bin?“

„Vielleicht“, sage ich vorsichtig. „Obwohl man’s nicht wissen kann. Aber wenn du nicht bald wieder auftauchst, gehen sie bestimmt zur Polizei und geben eine Vermisstenmeldung auf oder wie man das nennt. Wenn sie’s nicht schon gemacht haben.“

„Meinetwegen“, erwidert Sammy mit finsterner Befriedigung. „Sollen sie ruhig!“

Sie ist froh über die Taschenlampe und die Kerzen. Und darüber, dass ich ihr ein Buch mitgebracht habe. Am meisten freut sie sich über den Türhaken.

„Dass du daran gedacht hast!“, sagt sie. „Du, das ist echt Klasse!“

Es ist nicht so einfach, den Haken im Türrahmen zu befestigen. Wir haben ja kein Werkzeug – keinen Holzbohrer, mit dem man ein Loch vorbohren könnte, auch keinen Hammer, keinen Schraubenzieher, nichts.

Es dauert fast eine halbe Stunde, bis wir den Haken eingeschraubt haben. Dann geht die gleiche Schufterei mit der zweiten Schraube weiter, an der ein eiserner Ring befestigt ist. In diesen Ring soll der Haken eingehängt werden. Und die Ringschraube muss in die Tür gedreht werden, so fest wie möglich, damit sie auch hält, falls irgendwelche Monster oder Zombies an der Tür rütteln.

Wir schrauben und werkeln und schwitzen. August schnuppert draußen herum. Mir ist vorher schon aufgefallen, dass er dauernd mit gestäubtem Nackenfell und der Nase am Boden um die Hütte streicht.

„August riecht irgendwas“, sage ich. „Da ist eine Spur. Nachts muss ein Tier vor der Hütte gewesen sein. Schade, dass er uns nicht sagen kann, was es war.“

Aber Sammy behauptet, es könnte genauso gut ein Gespenst oder ein Monster sein, das August wittert. Ich bin der Meinung, dass Gespenster keinen Geruch haben. Monster vielleicht eher, da kenne ich mich nicht so aus.

Endlich haben wir auch das runde Ding in der Tür festgeschraubt. Jetzt lässt sich die Tür von innen gut verschließen. Der Haken ist dick und stark. Man braucht ihn nur einzuhängen.

Sammy seufzt erleichtert. Gemeinsam räumen wir die Sachen, die ich mitgebracht habe, in das einfache Holzregal unter dem Fenster.

Eigentlich ist die Hütte richtig gemütlich. So klein und schnuckelig wie eine Puppenstube mit dem bunten Flickenteppich, dem eingebauten Bett und dem alten Küchenherd, von dem das Ofenrohr quer durch die Stube führt. Einen runden Tisch gibt es auch und zwei Stühle mit ausgeschnittenen Herzen in der Lehne. Dazu noch einen Hocker neben dem Bett, eine Truhe mit gewölbtem Deckel und mehrere Heiligenbilder an den Wänden.

Sammy hat Brennholz gesammelt. Es liegt in einem Weidenkorb vor dem Herd. Wasser gibt es in der Hütte nicht. Man muss es von draußen holen, von der Quelle oder aus dem Brunnentrog. Auch waschen muss man sich im Freien.

Später sitzen wir noch auf der Bank vor der Hütte und essen Käsebröte. Dazu trinken wir Quellwasser mit Zitronensaft. Bessie steht unter einer Tanne und döst. August wälzt sich im Gras.

„Du, eigentlich ist's hier oben wunderschön!“, sage ich.

Sammy nickt. „Schon, bloß allein nicht. Und besonders nicht in der Nacht. Da ist es hier unheimlicher als im schlimmsten Gruselfilm, das kann ich dir sagen. Ich liege im Bett und denke: Gleich fliegt die Tür auf und sie kommen herein, die Zombies, und stürzen sich auf mich ...“

Das klingt echt ekelhaft. „Pfui Geier!“, sage ich mitfühlend. „Aber Sammy, meinst du nicht, dass es am besten ist, wenn du wieder runterkommst und mit deinen Eltern redest?“

Doch das will sie auf keinen Fall. Ihre Haare sträuben sich richtig bei diesem Vorschlag. „Nie im Leben!“, sagt sie. „Lieber krallen mich die Monster!“